

3. Sonntag im Jahreskreis (A) 2026 – 24./25. Januar 2026

2. Lesung: 1 Korinther 1,10-13.17 – Evangelium: Matthäus 4,12-23

Der Zauber des Anfangs ... Davon ist im heutigen Evangelium die Rede. Als alles so eindeutig schien, alles so beschwingt seinen Lauf nahm.

Liebe Schwestern und Brüder!

Immer wieder eindrucksvoll: Da lassen die Jünger alles stehen und liegen. Da fasziniert sie die Ausstrahlung, die ganz natürliche Autorität dieses Jesus von Nazareth. Die ersten Jünger, ihre Berufung, ihre Entschiedenheit!

Vielleicht denkt mancher von uns, zumal wenn wir älter werden, auf diese oder jene Situation, an diese oder jene Entscheidung im eigenen Leben zurück, als alles so eindeutig schien ... Doch irgendwann wurde man enttäuscht – und nennt das: „realistischer“. Da hat man sich dann abgefunden – und nennt das: „pragmatisch“. Da ist von Begeisterung keine Spur mehr – und wir sagen, wir seien „reifer“ geworden.

In der letzten Woche traf ich mich mit meiner Pilgergruppe, die ich bald auf den Spuren der Anna Katharina Emmerick in die Türkei begleiten darf. Und da wir uns dann auch ins antike Ephesus begeben, haben wir jene Passage aus dem Buch der Offenbarung gelesen, wo wir ein Mahnschreiben an die christliche Gemeinde von Ephesus finden. Und darin die drei Sätze: „Ich werfe dir aber vor, dass du deine erste Liebe verlassen hast. Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist. Kehre zurück zu deinen ersten Werken!“ (Offb 2,4+5) Rätselhafte Worte, erschütternde Worte an eine kleine Christengemeinde gegen Ende des 1. Jahrhunderts, die von innen und außen bedrängt ist.

Ähnliches haben wir heute ja auch in der 2. Lesung gehört: Wie sich in der Gemeinde von Korinth die Gläubigen in alle möglichen „Fraktionen“ aufteilen: Ich gehöre zu diesem, ich halte zu jenem ... Mir passt das nicht, ich unterstütze diese Position ... Dann wird legitime Vielfalt zu einem giftigen Spaltpilz. Damit will Paulus aufräumen: Ich halte zu Christus! Zu wem denn sonst?

Auch in Ephesus ist Paulus gewesen, in jener Gemeinde, die sich aus der Offenbarung des Johannes anhören muss: „Ich werfe dir aber vor, dass du deine erste Liebe verlassen hast.“ Die erste Liebe, gemeint ist wohl: den Anfang unseres Lebens in der eigenen Beziehung zu Gott. Unsere tastenden und irgendwann sicheren Versuche, uns auf Jesus Christus einzulassen – ganz persönlich, ganz ernst gemeint. Also nicht bloß: im Fahrwasser einer „katholischen Sozialisation“ dahin zu treiben; sich nicht nur mit diesem oder jenem „Angebot“ der Gemeinde abzugeben; mehr als lediglich von „Traditionen“

zu schwärmen. Sondern: eine wirkliche und verbindliche Freundschaft mit Jesus, die mir Tag für Tag wichtig ist!

Denn der Herr ruft uns! Und das ganz persönlich, mit Namen! Deshalb hören wir nach rd. 2000 Jahren dieses Evangelium des heutigen Tages. Deshalb zieren unsere Kirchen die zwölf Apostelleuchter an der Wand: Weil der Ruf Jesu in seine Nachfolge nicht nur eine kurze Startup-Phase damals, in Galiläa. Nein. Der Herr beruft und lässt uns unsere Berufung entdecken zu jeder Zeit. Frei nach Papst Benedikt: „Es gibt so viele Wege zu Christus, wie es Menschen gibt.“

Und so habe ich mich in diesem Monat nicht nur mit den frühen Christen in Ephesus beschäftigt, sondern sind mir in den vergangenen Tagen weitere Glaubenszeugen begegnet. Nämlich Menschen, deren Gedenktage wir im Werktagsgottesdienst begangen haben. Ich möchte drei nennen: einen aus der Antike, einen aus dem Mittelalter, einen aus der Neuzeit.

1.) Aus der Antike stand uns am vergangenen Samstag (also am 17. Januar) der „Swine Tüns“ vor Augen. – Er spürte während eines Gottesdienstes, als ein ganz bestimmtes Evangelium vorgetragen wurde, dass er sein Leben radikal auf Gott ausrichten müsste. Und der uns damit zeigt und bis heute daran erinnert: Auch wir sind berufen, Zeiten und Räume der Stille und der Begegnung mit Gott zu suchen.

2.) Aus dem Mittelalter haben wir hier im Bistum Münster am 13. Januar an Gottfried von Cappenberg erinnert. – Er hatte sich als Ritter und Krieger derart in militärische Abenteuer verrannt, dass er innehielt, um fortan das blutige Kriegshandwerk aufzugeben. Zusammen mit seiner Frau Jutta schloss er sich dem Prämonstratenser-Orden des hl. Norbert an. Und der uns damit zeigt und bis heute daran erinnert: Auch wir sind aufgefordert, auch mal einen „Stopp“ einzulegen, wenn wir uns in Machtkämpfen und Rücksichtslosigkeit verrennen.

3.) Ein faszinierender Glaubenszeuge der Neuzeit war der hl. Arnold Janssen, dessen Gedenktag am 15. Januar ist. – Er war eigentlich Lehrer in Bocholt, als der „Kulturkampf“ das Land überzog. Janssen ging nach Holland, um hier mit anderen Männern und Frauen einen Orden (oder eigentlich drei) ins Leben zu rufen, der sich als Missionsgesellschaft fortan in die weite Welt begab. Und der uns damit zeigt und bis heute daran erinnert: Auch wir sind als Katholiken berufen, uns als Teil der Weltkirche zu verstehen, als „global player“ des Glaubens.

In einem Gottesdienst von einem Bibelwort angesprochen; im blutigen Getümmel über die eigenen Taten schockiert; von den staatlichen Behörden und Gesetzen diffamiert und abgeschoben – drei ganz verschiedene Weise, wie drei Menschen aus drei Epochen ihre Lebensberufung erkannten. Wie Antonius,

Gottfried von Cappenberg und Arnold Janssen sich auf Jesus einließen.

In der Geschichte des geistlichen Lebens spricht man von der „zweiten Bekehrung“ – also einer Dynamik, durch die der einzelne Christ sein „allgemeines Christsein“, das uns ja durch Taufe und Erziehung ungefragt zuteilwurde, vertieft und auf einen Weg geführt wird, den der Herr ihm ganz persönlich bereitet. Um von Jesus Zeugnis abzulegen; um die Botschaft Jesu mit Leben zu füllen; um neue Hoffnung und Sinnhaftigkeit zu verkünden.

Jetzt könnte man sagen: Schön und gut, einige der Januar-Heiligen vorzustellen. Aber immer nur Ordensleute? Geht's nicht etwas zeitgemäßer und alltagstauglicher? Doch. Geht auch, zumindest „zeitgemäßer“, weniger aber „alltagstauglich“. Denn am Freitag (23. Januar) war der Gedenktag des seligen Nikolaus Groß – ein Bergmann und christlicher Gewerkschaftsfunktionär, Ehemann und Vater von sieben Kindern. Am 23. Januar 1945 wurde er in Berlin hingerichtet. Seine tiefe christliche Haltung und Treue zur Kirche war den damaligen Machthabern schon lange ein Dorn im Auge.

Aber nicht nur den damaligen Machthabern. Ich hatte vor Jahren Kontakt zu Bernhard Groß, einem Sohn des Seligen. Er erzählte, dass das Schicksal seines Vaters schon mal Empörung auslöste. „Wie konnte ein Vater von sieben Kindern so unvorsichtig sein? Wieso hat er seinen Widerstand gegen Hitler nicht anderen überlassen?“ Darauf meinte Bernhard Groß: „Wieso hätte sich mein Vater verbieten lassen sollen, seinem Gewissen zu folgen?“ Bis zuletzt, bis zu seiner Hinrichtung lebte Nikolaus Groß in dem festen Bewusstsein, vor Gott und den Menschen richtig gehandelt zu haben. Seine letzten Kontakte und Briefe zeigten: Dankbar und betend ging er in den Tod.

Für diejenigen, denen das Andenken an die kanonisierten Seligen und Heiligen zu „offiziell“ und damit distanziert vorkommt, möchte ich noch einen weiteren Glaubenszeugen nennen – aus unseren Tagen, aus Dülmen: Pfarrer Werner Frye, dessen Todestag (2025) der 24. Januar ist. Er erzählte mal, dass der Namenspatron seiner Kindheit, Werner von Oberwesel (19. April), im Nachgang der Liturgiereform des Konzils als weitgehend fiktiver Protagonist einer bösen antijüdischen Legende entlarvt wurde. Werner Frye fand das nicht tragisch. Er habe sich dann mit anderen Heiligen gleichen Namens befasst und fortan seinen Namenstag mit Werner von Ellerbach“ (4. Juni) in Verbindung gebracht. Und dann fiel die entscheidende Bemerkung: „Es geht doch nicht um irgendwelche Werners in grauer Vorzeit. Es geht doch darum, wie ich meinen Weg mit Gott gehe. Entscheidend ist, dass ich mich vom Herrn in den Dienst nehmen lasse.“

Dem ist nichts hinzuzufügen. Außer: Amen!